

## Sherlock Holmes 007

Von Christian Splett (Februar 2008)

Als ich meiner Freundin neulich von Sherlock Holmes erzählte, fragte sie mich sogleich nach James Bond. Dabei wird sie keineswegs von Bildungslücken geplagt und den Detektivfreund Dr. Watson mit dem Geheimagenten des MI6 verwechselte. Im Gegenteil: Meine Freundin setzte die Herren blitzschnell in Beziehung zu meiner Gedankenwelt. Kurzum: Wenn ich plötzlich und unvermittelt von Sherlock Holmes spreche, muss es sich aus ihrer Sicht um einen Versprecher handeln, denn ich spreche immer wieder von Bond und niemals von Holmes.

Doch was könnte mich an besagtem Abend verleitet haben, mit dieser lieb gewonnenen Tradition zu brechen? Es war ein gewisser Heinz Schulte, der kürzlich „An evening with Sherlock Holmes“ veranstaltete. Sein spärliches Haupthaar, seine füllige Gestalt und der graue Anzug wiesen ihn als Mitglied des Bürgertums aus, doch wer deshalb einen mittelmäßigen Vortrag erwartet hatte, wurde schwer enttäuscht. Mit seiner randlosen, ovalen Brille und seinem verschmitzten Lächeln erinnert er eher an einen weiteren Briten aus der Welt der Fiktion: Harry Potter. Wenn Schulte beim Erzählen etwas betonen will, schnellt der Zeigefinger seiner rechten Hand schon mal gern in die Höhe. Wenn die Anekdote noch dramatischer wird, ballt er zuerst beide Fäuste und greift dann in die Luft, als ob seine Zuhörer im wahrsten Sinne des Wortes packen will.

Doch Schulte hat es gar nicht nötig, handgreiflich zu werden. Er zieht seine Zuhörer auch mit bloßen Worten in seinen Bann. Als Student in Oxford wartete er in der Bodleian Library auf ein Buch, als ihm durch Zufall das „Sherlock Holmes Journal“ in die Hände fiel. Seitdem lässt ihn die berühmte Romanfigur des Schriftstellers Arthur Conan Doyle nicht mehr los. Mit welchen abenteuerlichen Detailfragen er sich als Mitglied der „Sherlock Holmes Society of London“ beschäftigt, das gab er an diesem Abend in zahlreichen Anekdoten zum Besten. Nicht zuletzt sein Lesetipp für die 4 Romane und 56 Kurzgeschichten muss ich erwähnen: „Never read two novels in a row“ war als Warnung gedacht, sich nicht durch Wiederholungen den Spaß verderben zu lassen – und lieber mit dem jeweils nächsten Buch auf eine gute Gelegenheit zu warten.

James Bond dagegen muss man nicht lesen, ihn muss man sehen – am besten in Gestalt von Sean Connery, Roger Moore oder Pierce Brosnan. So ist es mir jedenfalls zur guten Gewohnheit geworden. Ob ich am Samstagabend mit meiner Freundin im Kino bin oder mit einem Kumpel ein Bier trinke, tut nichts zur Sache: Wenn ich danach nach Hause komme, schalte ich im Fernsehen automatisch zu den Ersten oder Dritten Programmen, wo die Streifen in schier endloser Wiederholung ausgestrahlt werden. Wenn wider Erwarten einmal kein James-Bond-Film läuft, fragt mich meine Freundin ganz ungläubig, warum ich diesmal ihn diesmal nicht sehen will!

Bei einem guten Schulfreund überlege ich jedes Jahr von neuem, ob ich ihm nicht zum Geburtstag die komplette James-Bond-DVD-Kollektion schenken soll. Ein paar Mal stand ich im Kaufhaus schon vor dem großen Koffer mit den geschätzten 20 Filmen. Doch jedes Mal schreckte ich vor dem Preis zurück. Warum soll man auch so viel Geld ausgeben, wenn man eigentlich am Wochenende nur seinen Videorekorder ordentlich programmieren muss?